

Désirée Nosbusch als Kannibalin

Sie hat, vergebens, auf Entfernung ihrer Nacktszenen geklagt und schon lange tief „bereit, daß ich diesen Film gedreht habe“. Nun aber läuft er, mit allen graulichen Nuditäten, in deutschen Kinos: „Der Fan“, ein Film über den Starkult, mit Désirée Nosbusch, dem properen Teenie aus der artigen ZDF-„Musicbox“. Sie spielt, mit gefrorener Mimik, ein 16-jähriges Schulmädchen, Simone, das inbrünstig ein Rock-Idol verehrt, „R“, einen bleichen New-Wave-Musikanten, der singt und aussieht wie Frankenstein. Sie schwänzt die Schule, schreibt pausenlos Liebesbriefe, doch erst nach langem Sehnen nimmt der Begehrte die glühende Simone zur Kenntnis und ins Bett. Nachher spricht er tonlos „Du hast mich sehr glücklich gemacht“ und will sich geschwind aus dem Staube machen. Da naht der Moment, wo der manierierte Film tatsächlich „Grenzen überschreitet“ (Regisseur Eckhardt Schmidt). Simone erschlägt den Treulosen, zerteilt das singende Monster weinend mit der Elektro-Säge und brät sich aus den Schenkeln ein leckeres Steak. Vom armen „R“ bleibt schließlich nur ein Häufchen Knochenmehl, vor dem die Kannibalin betend niederkniet. Aber die verzehrende Liebe ist ihr gut bekommen. „Morgen“, so verspricht sie am Ende den ahnungslosen Eltern, „gehe ich wieder zur Schule.“

Désirée Nosbusch in „Der Fan“



Tanztheater „Wallflower Order“

Frauenfestival nur für Frauen

Eine letzte Lücke im prallen Berliner Festival-Kalender füllt die erste „Internationale Frauenfestspielwoche“, die vom 1. bis 7. Juli stattfindet und zeigen soll, „wie die verschiedenen Frauentheatergruppen von unterschiedlicher Nationalität und sozialer Herkunft sich schwerpunktmäßig mit ihrer Realität als Frauen theatralisch auseinandersetzen“. Aus England kommen die Frauentheater „Scarlet Harlets“, „Sadista Sisters“ und die Clowngruppe „Cunning Stunts“, aus den USA das Tanztheater-Kollektiv „Wallflower Order“ und das afrikanisch inspirierte Trommlerinnen-Ensemble von Edwina Lee Tyler, die Berliner Szene vertreten Musikgruppen wie „Malaria“, „Lesbeton“ und der „Kreuzberger Damenchor“. Auch internationale Show-Frauen wie Juliette Gréco und Gianna Nannini werden erwartet und sollen ein zweitägiges Fest im Palais am

Funkturm unter dem Motto „Lust an Luxus, Lärm, Liebe, Leidenschaft am Tanz, Rausch und Spiel“ verschönern. Achtung: Zu allen Veranstaltungen sind nur Frauen zugelassen.

Neuer Titel für Romy-Film

Romy Schneiders letzter Film mit dem beschaulichen Titel „Die Spaziergängerin von Sans-Souci“, der in Frankreich schon im April Premiere hatte, kommt erst im Herbst in die deutschen Kinos. Das Synchronisations-Problem ist noch nicht gelöst; und der deutsche Titel wird geändert: Statt, wie geplant, anreißerisch „Hemmungslos“ soll der Film nun pietätvoll und schicksalsschwer „Ein Leben voller Liebe“ heißen.

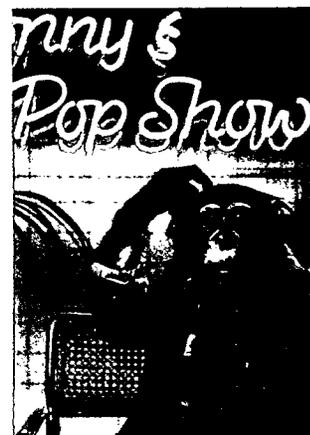
Rückblick auf Video-Kunst

In Deutschland wurde das junge Medium, vor fast 20 Jahren, als Kunstform entdeckt. In Wuppertal verblüffte damals der gebürtige Südkoreaner Nam June Paik mit elektronischen Verfremdungen der Fernsehbilder, auch Vostell und Beuys experimentierten mit der Television. Inzwischen hat sich die Video-Kunst, vor allem in den USA und Japan, bemerkenswert entwickelt. Den Beitrag deutscher Video-Artisten dokumentiert jetzt in einem „Gesamtüberblick“ der Kölnische Kunstverein:

„Videokunst in Deutschland 1963 bis 1982“. Die Wanderausstellung, mitfinanziert unter anderem vom Bundesverband der Deutschen Industrie, zeigt Video-Skulpturen und Performances, Environments und – als Herzstück – 50 Bänder mit Arbeiten von 40 deutschen Videasten, die Besuchern nach Wahl auf Monitoren vorgeführt werden. Nächste Stationen der Video-Schau: Hamburg, Karlsruhe und Münster.

Der Affe stammt von Otto ab

Von Dieter „Thomas“ Heck unterscheidet sich der Neue merklich: reichlich behaart, im Jeansanzug Kindergröße 156, wirkt er lässiger als Heck, auf seinem Stuhl ruhiger als der hektische Moderator. Anders als Hecks Marktgeschrei gleicht Ronnys Ansage mehr einem geistreichen inneren Monolog. Der fünf Jahre alte Schimpanse Ronny übte drei Monate lang die nötigen Griffe – Plattendrehen, Kassettenwechseln –, diesen Montag um 19.30 Uhr führt er fingerfertig durch „Ronnys Pop Show“ mit internationalen Künstlern. Die Kalauer, die der Affe brabbelte, stammen von Otto Waalkes. Der ostfriesische Autor, Regisseur und – erstmalig – Produzent dieser ZDF-Sendung hat aber dem Affen nicht nur die Stimme geliehen: sekundenlang huscht Otto höchstselbst über den Bildschirm.



„Ronnys Pop Show“